

Zeitzeugen: Im Gespräch mit dem 83-Jährigen Werner Lahr

Von Christina Oxfort

WIESBADEN - „Ja, eine solche Zeit wie damals könnte es auch heute wieder geben.“ Werner Lahr weiß, dass die meisten der im Aktiven Museum in der Spiegelgasse dicht gedrängt sitzenden Gäste, die seinen Erlebnissen als unehelicher Sohn des „Juden mit dem Hakenkreuz“ gebannt lauschen, seine Ansicht nicht teilen. Doch der 83-Jährige, der erst vor 13 Jahren Kontakt zur Familie seines Vaters aufgenommen und bis zu dessen Tod ein besonders herzliches Verhältnis zu seinem Halbbruder Kurt hatte, bleibt dabei: „Wir sind wieder auf dem Weg zu einem Nationalsozialismus.“ Den Nationalsozialismus der 1930er Jahre erlebte Lahrs Vater Fritz Beckhardt, ein im Ersten Weltkrieg hoch dekoriertes Jagdflieger, in Sonnenberg. Hier betrieb der angesehene Kaufmann jüdischen Glaubens ein Lebensmittelgeschäft und unterhielt ein Verhältnis mit dem bei der Familie angestellten Hausmädchen Lina Lahr. Im Sommer 1934 wurde der gemeinsame Sohn Walter geboren, der nun im Zeitzeugengespräch seine Kindheit als „halbjüdischer Bastard“ in Mainz lebendig werden ließ.

Geschichte wurde von Lorenz Beckhardt verfilmt

„Der Jude mit dem Hakenkreuz“ ist der Titel des 2007 erschienenen Films von ARD-Journalist Lorenz Beckhardt, dem Sohn von Kurt Beckhardt, der die ihm zuvor gänzlich unbekanntes Familiengeschichte recherchierte und in einem Buch zusammenfasste. Auch Werner Lahr wusste viele Jahre lang nichts von seinem Vater. Er sei, habe ihn Mutter Lina stets wissen lassen, „im Bürgerkrieg in Spanien geblieben“. Als Lahr 18 Jahre alt war, wusste er es besser. Und fuhr von Mainz, wo er mit der Mutter lebte, nach Sonnenberg, um den Vater damit zu konfrontieren, dass er sein Sohn sei. „Mit dieser Geschichte möchte ich nichts mehr zu tun haben“, sei die einzige Reaktion Beckhardts gewesen. Lahr hat seiner Mutter dieses Treffen verschwiegen, „es war sehr ungeschickt von mir“, räumt er beim Zeitzeugengespräch ein, den Vater in seinem Geschäft derart anzugehen. Die barsche Reaktion des Vaters sei nicht zuletzt darauf zurückzuführen gewesen, dass er 1937 denunziert und wegen „Rassenschande“ (er als Jude hatte eine arische Frau geschwängert) zu einer Haftstrafe verurteilt worden war.

Skepsis der Zuhörer bleibt nicht verborgen

Walter Lahr spricht von der „abgöttischen Liebe“ seiner Mutter, schildert Bombenangriffe, Tod und Zerstörung in Mainz, beschreibt die Verachtung, die er vor allem vom Vater seiner Mutter in deren rheinhessischem Heimatdorf erfuhr. Der vierfache Vater Lahr, der sagt, dass er in seinem Leben als Lehrer und Dozent mehr erreicht habe, als aufgrund seiner Herkunft zu erwarten gewesen sei, ist vorsichtiger geworden. „Heute“, sagt Walter Lahr, der seine Erlebnisse wiederholt auch in Wiesbadener Schulen geschildert hat, „erzähle ich meine Geschichte so gut wie niemandem mehr.“

Die Skepsis seiner Zuhörer im Aktiven Museum Spiegelgasse, in der das deutsch-jüdische Erbe als Teil gemeinsamer Stadtkultur in Wiesbaden dokumentiert wird, vernimmt der 83-Jährige. Und bleibt gleichwohl bei seiner wenig optimistischen Beurteilung der aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse: „Das Besitzstandsdenken macht uns böse.“